

# Chronik Stephan Kunz-Suter, 1823-1888

Lehrer und Dorfchronist

---

*Der Text wird Wortwörtlich abgeschrieben. Korrekturen werden nur angewendet, wenn es für die Verständigung notwendig ist. Änderungen in der Übersetzungen und Korrekturen werden gemacht, wenn die damalige Schreibweise nicht der heutigen entspricht. Zum Beispiel wird die Schreibweise „th“ in „t“ oder „zz“ in „tz“ in den Wörtern auf die neuzeitliche Schreibweise angepasst und abgeändert.*

---

## Band 2 / II. Teil

(B2\_T2\_Inhaltsverzeichnis\_B2\_Teil II)

### Inhaltsverzeichnis

#### II. Teil

<b>Gedichte (Vorwiegend Entwürfe zum I. Teil</b>	<b>3</b>	<b>- 111</b>
<b>Anleitung zum Obstbau</b>	<b>112</b>	<b>- 114</b>
<b>Inhaltsverzeichnis zum II. Teil</b>		<b>115</b>

**GEDICHTE ENTWÜRFE**

Momentan wird auf eine Abschrift der Gedichte aus zeitlichen Gründen verzichtet und nur die Titel mit Seitenzahl aufgelistet. 27.07.2020 Benno

Seite 001 und 002 fehlen

-----

**Gedichte (Vorwiegend Entwürfe zum I. Teil)**

(B2\_T2\_S.003 )

**1. Sehnsucht nach der Heimat.**

5. ....  
.....  
Die Ziege und das Schaf  
Sind froher als ein Graf.
6. Es tönt fein die Schelle,  
Sanft wie halt eine Quelle  
Wo froh ein Knabe trinkt  
Und seiner Heerde winkt.
7. Ein heles Feür entglimmt,  
Der Hirt ein Lied anstimmt,  
Ein Liedchen nett und rein,  
Und so melodisch fein.
8. Wenn dann die Sonne sinkt,  
Der Abendstern schon blinkt;  
Dann kehrt der Hirte heim,  
Gniest Milch und Honig fein.

(B2\_T2\_S.004)

**3. s'Blüemeli. 1849**

(Siehe 6. (B2\_T1\_S.009 - 010))

(B2\_T2\_S.005-006)

**4. Der Mond. 1851**

1. Dort steigt auf mit leisen Tritten,  
Der liebe Mond in stiller Pracht,  
Bedächtig kommt er hergeschritten,  
Und schaut ins Tal in goldner Pracht.
2. Nun schwebt er frei am weiten Saume,

Erhellte mit seinem Schein das Tal.  
Er wecket niemand aus dem Träume,  
Gönnt jedem Ruhe allzumal.

3. Auf Berg und Tal, auf Feld und Matten,  
Verbreitet er sein freundliche Licht.  
Er freut das Kind, das Weib, den Gatten,  
Mit seinem holden Angesicht.
4. Und geht ein Wanderer in der Ferne,  
Gestützt auf seinem Reisestab,  
So leuchtetst du o Mond so gerne,  
Auf seinen langen Pfad herab.
5. Und liegt ein armer kranker Vater,  
In langer, dunkler, schwarzer Nacht,  
Auf hartem Lager, sei sein Kater,  
Und habe gnädig auf ihn acht.
6. So wache denn derweil wir schlafen,  
So gut und treulich diese Nacht,  
Wie gut der Hirte bei den Schafen,  
Wenn sie sanft schlafen treulich wacht.

(B2\_T2\_S.006-007)

### **5. Der ungestörte Ehestand. 1852**

1. Wenn blaue Veilchen wieder blühn,  
Der Kuckuck ruft so laut;  
Soll meine Liebe nur erglühn,  
Für meine holde Braut.
2. Ein Kränzel flecht ich ihr ins Haar,  
Am Finger glänzt ein Ring;  
So führ ich sie zum Traualtar,  
Bin froh und guter Ding.
3. Dann wohnen wir in einem Haus,  
Im Stüblein klein und nett,  
Und schlafen unsre Träume aus,  
Beisamm in einem Bett.
4. Wenn Kummer oder Sorgen drückt,  
Des Einen Herze schwer,  
So kommt das Andere und beglückt,  
Mit Trost von Oben her.

5. So Hand in Hand und Mund an Mund,  
Lebt sich's das Leben leicht,  
So wird ohn' eine bittre Stund,  
Das Lebens Ziel erreicht.

(B2\_T2\_S.008-010) 6. **Der Spatz als Brautführer. 1849**  
(Siehe 8. (B2\_T1\_S.015 - 017))

(B2\_T2\_S.011) 7. **Sehnsucht nach der Heimat. 1847**  
(Siehe 5. (B2\_T1\_S.007 - 008))

(B2\_T2\_S.012) 8. **An meine Pfeife. 1856**

1. Du Pfeiffchen bist mein trauter Freund,  
Der gut ist und es redlich meint,  
Und immer um mich ist;  
Drum klag ich dir o Freund mein Leid,  
Und rühm dir alle meine Freud,  
Weil du verschwiegen bist.

(B2\_T1\_S.012-015) 9. **Die Ärnte. 1856**  
(Siehe 13. (B2\_T1\_S.029 - 032))

(B2\_T2\_S.016-17.2) 10. **Die Teufelsbrücke. 1847**

Die Urner glaubten, hoch am Gotthard sei,  
Ein gras- und wiesenreiches Tal,  
Das ihnen nützlich wäre für ihr Vieh,  
Wenn sie dahin nur führte einen Pfad,  
Sie glaubten es mit fester Zuversicht,  
Drum fingen einen Brückenbau sie an.  
Doch allema riss ihrem angestregten Fleiss,  
Die wilde Reuss die saure Arbeit Hand,  
Beratend stand bestürzt das Volk am Ort,  
Wo die gewünschte Brücke stehen sollt,  
Betrübt und ratlos wollte es zurück,  
Doch ward zur rechten Zeit noch Rat gebracht.  
Der Teufel kam und bot Hülffreiche Hand,  
Belebten Mutes schloss das Unervolk,  
Mit Satan den Vertrag ganz siegelfest,  
Die Brück ihr lieben Leute will ich bauen,  
Wenn ihr den Ersten mir zum Lohne gebt,  
Der über meinen grossen Bau hingeht,  
Wie schon gesagt, die Schrift war Siegelfest,

Drum schuf der schlaue Teufel eilig hart,  
Dass bald die Brücke stand in wahrer Pracht.

Indessen lief ein Schrei durchs ganze Land:  
„Der schlaue Teufel will zum Lohn ein Mensch!“  
Beruhigt euch, das sprach ein feiner Mann,  
Das Einen macht ein gutes, schönes End,  
Versteht nun wie ich's meine und hört mit zu,  
Das Einen hat ein grosses breites Feld.  
Wir meinen nicht ein und dasselbe Ding,  
Ein Mensch, ein Hund ein grosser Unterschied,  
Er sagte einen, gebt ihm einen Hund,  
Dann seid ihr dem Prozess frei und frank,  
Nun lief ein Schrei der Freude durch das Land,  
Und einen Hund am Strick herbeizuführen,  
Drauf ward ein Hund am Strick herbeigeführt,  
Ein Stücklein Brot warf man ihm jautzend vor,  
Damit der Hund der Erste sei; er sprang,  
Darnach über die Brücke weg und frass,  
Es auf, und somit hatte der Prozess ein End,  
Als nun der Teufel sich betrogen sah,  
Er erfasste er den Hund voll Rach und Wut,  
Dass er ihn durch die neue Brücke schlug,  
Und damit sich zu rächen an dem Volk,  
Hob er auf seine Schultern einen grossen Stein,  
Um einzuschlagen sie mit einem Streich,  
Doch als er keuchend bei der Brück anlangt,  
Erwartet ihn ein Gottesmann, und sagt:  
„Was willst du mit dem grossen Steine da?“  
„Die Brücke“, sprach der Satan,  
„will ich zertrümmern, die ich selbst gebaut.  
Das Volk hat schmähdlich mich betrogen, und dazu  
Gebrochen den Vertrag“.  
Im Augenblick Erfasste er den grossen Felsenblock,  
„Halt ein!“ rief ihm der Gottesmann noch zu,  
„Das ist ein Werk von eines Meisters Hand,  
Von hohe, Wert, dass sie das Urserntal  
Zugänglich macht. Darum gebiete ich dir:  
Erschlage deinem schlimmer Vorsatz dich“.  
Der Teufel hört auf das Mannes Wort,  
Legt sachte ab den schweren, grossen Stein,  
Liess friedlich auf das freie Urnervolk,  
Es wird noch jetzt der grosse Felsenblock,  
Unweit Uri und Göschenen gezeigt,  
Und weil der Teufel diese Brück erbaut,  
So wird sie nur die Teufelsbrücke genannt,

Fein ausgesonen war des Teufels List,  
Doch feiner noch des Advokatenlicht,  
Und wenn der Teufel nicht in ihren Hosensack,  
So hatt er längst die Höll verprachestirt.

(B2\_T2\_S.017.3-19) **11. Die Blümlisalp. 1847**

Es geht die Sag im Berner oberland  
Von einem Berg die Blüemlisalp genannt  
Sie ist mit Gras und Kraut geschmückt war,  
Und jetzt kein Blümelein mehr bietet dar.  
Vom Hauch des Winters ist sie ganz erstarrt,  
Kein Sommer wird auf dieser Alp erharrt  
O früher war es eine Lust zu sehn,  
Konnt auf der blumenreichen Alp man stehn,  
Es schollen Laut der Herdenglocken viel,  
Und lieblich tönt des Hirten Flötenspiel.  
Gesegnet war der fromme Äpler hier,  
Die Alpe war der schönste Alpen Zier,  
Doch nicht des Äplers Sohn der grobe Wicht,  
Die Bitten seiner Mutter hört er nicht,  
Er schämt sich ihrer treibt mit ihr nach Spott,  
Er fürchtet nicht und glaubt an keinen Gott,  
Sein Herz war einer losen Dirn umstrickt,  
Die Mutter hat vergebens ihn beschickt,  
Wenn freundlich sie den Sohn besuchen wollt,  
Verhöhnet sie der Bub der lieben sollt,  
Er gönnt der Mutter Speis und Nahrung nicht,  
Nicht kennt er des Kindes heilige Pflicht.  
Erbärmlich konnt sie vor der Türe stehn,  
Und endlich Hungrig noch von Hause gehen.  
Die feine Buhlin war ihm steht so wert,  
Dass er ihr was sie Gutes wollt beschert.  
In Molken badet sie den schönen Leib,  
Und viele leckre Sachen speist das Weib.  
Der Dirne vor betautem Grase graut,  
Von Käsen wurden Treppen schön gebaut.  
Die Mutter grollt ob ihrem groben Sohn,  
Und spricht den ihm verdienten Sündenlohn.  
Wohl bauet Hauser Vater Segensspruch,  
Doch reisset nieder sie der Mutter fluch.  
Die Mutter kennt die Kinderliebe nicht,  
Drum hört wie sie von Berg den Fluch ausspricht:  
„Verfluchter Sohn mit deiner lohen Dirn,  
Nicht scheine mehr die Sonn auf euer Stirn.  
Die braune Ruh, das schwarze Hündlein Schyn,

Verflucht sollt ihr auf dieser Alpe syn!  
Nicht mehr soll weiden eine Herdenschaa,  
Verflucht soll bleiben ihr wohl immer dar.“  
Es brachen plötzlich furchtbar krachend ein,  
Der Gletscher viel und manches Felsgestein.  
Die Alp ward zu einem Gletscherfeld.  
Von keinem Hirten mehr so gut bestellt.  
Es ist dahin das schöne Sennentum,  
Die Hirten wandeln als Gespenster um,  
Unwiderruflich ist der Mutter Fluch,  
Vergebens macht man mancherlei Versuch,  
Vergeblich räumt man Schnee und Eis von dort,  
Es wird zur Wildniss wieder jener Ort. –  
Noch wird gezeigt die kahle Felsenwand,  
An der des stolzen Älplers Hütte stand.

(B2\_T2\_S.019-020)    **12. Erinnerung. 8.8.1851**  
[\(Siehe 13. \(B2\\_T1\\_S.004 - 006\)](#)

(B2\_T2\_S.020-023)    **13. Der Sommer. 1851**

1. Es nahte schnell der Trennung bange Stunde.  
Sie war schon da. Die Sonne schien so klar.  
Noch hörte ich aus meines liebchens Munde,  
Die letzte Worte lieblich, rein und wahr,  
Ich hörte nichts als ihre gölden Töne.  
Und sah auch nichts als ihre Wohlgestalt,  
Mich freute nicht der Blumenfarb und Schöne,  
Der vielen Vögel Sang so manigfalt,  
Vom Mädchen soll ich scheiden jetzt auf immer,  
Den Abschied gab es mir die letzte Nacht:  
Nicht soll erscheinen ich auf seinem Zimmer!  
So sprachs, und sagte nur noch: Gute Nacht!  
Die Jugendträume waren mir verfliegen,  
Starr und versteinert die Vergangenheit,  
Die Gegenwart um ihren Wert betrogen,  
Die Zeit dahin die ich nur ihr gereicht,  
Und an der Zukunft träumerisch mich letzen,  
Wie konnte ich wohl? Zu arm bin ich zu alt,  
Zu täudeln mit der Hoffnung grünen Fratzen,  
Denn manches Wort ist wertlos ihr verhallt,  
Nun soll ich sie auf immer, immer meiden,  
Sie drückt die Hand nur unbewegt und kalt,  
So must ich kummervoll und trostlos scheiden,

Weil immer, jetzt und je ich ihr nichts galt.

2. Mari die Schwester musst ich auch verlassen;  
Sie geht in weite fremde Lande fort,  
Noch eine Predigt will sie heute fassen,  
Verlassen dann den lieben Vater Ort.  
Ich werde nie vergessen ihre Blicke,  
Und ein vergessen ihre Stimme mild,  
Stets denke ich an sie zurücke,  
Denn ewig schwebt vor mir das Engelbild.  
Ein treuer Freund blieb mir zum guten Ende,  
Wünscht Glück auf meinen Reifepfad,  
Und drückte zitternd mir die Hände,  
Derweil er mich um baldge Stücker bat,  
Es war das letzte Mal dass wir uns sahen,  
Das letzte Mal und wusstens wahrlich nicht,  
Ich sah ihn nie mehr zu mir nahen,  
Er übte nicht mehr seine heilige Pflicht,  
Er ist dahin und niemals wird er mehr erscheinen,  
Ich find ihn nicht an dem geweihten Ort,  
Wie werden seine Kinder um ihn weinen,  
Wen man ihn trägt durch unsers Kirchhofs Pforte,  
Ein Muster ächter Frömmigkeit,  
Ist aber ach so tief gefallen,  
Dass er sein Leben weicht zu sehr der Trunkenheit.
3. Abends acht ich glitter auf seinem Wege,  
Er fiel ins kalte Wasser und ertrank,  
So musst der Arme sterben ohne Lieb und Pflege,  
Und schlummern auf der nassen Rasenbank,  
Zwei liebe Mädchen, einer Freud verloren,  
Eins nannt ich mein, es liebte mich auch treu,  
Darum hab' ich ihm auch ewige Treu geschworen,  
Und liebte uns ewiglich warm und treu,  
Mit Gram und Schmerzen musst ich von ihr scheiden,  
Geschieden sein vielleicht auf lange Zeit. –  
Und soll ich dich o Liebe immer meiden,  
So sei mein Leben doch nur dir geweiht.  
Ich kehrte Heim ins teure Vaterland.  
Wen traf ich da? Wer hat es so gewundert?  
Mein Mädchen war's es gab mir seine Hand,  
Und schloss mich sanft in ihre weissen Arme,  
Und drückt mich wieder warm an ihre Brust  
Vergessen sind des Sommers schwüle Ferne,  
Ich fühlte wieder Lieb und Lebenslust.



**(B2\_T2\_S.024-025) 14. Seufzer. 1854**

1. Wo soll ich Ruhe finden,  
Bei dir? Ach wahrlich nein!  
Du willst sich nicht verbinden,  
Mit mir, willst mein nicht sein.
2. Wo ist denn deine Liebe,  
Und ihre heisse Glut?  
Verschmähest die ich übe,  
Fühlst auch nicht wie sie tut.
3. So will ich Volent sagen,  
Dich nicht mehr nennen mein,  
Im Herzen nicht mehr tragen,  
Die schwere Liebespein.
4. Was hab ich denn verbrochen,  
Dass du mir machst die Qual,  
Du hast mir Treu versprochen,  
Mit Küssen allzumal.
5. Ich hab dich kennen lernen  
Im lieben Heimatort.  
Dort hinter jenen Sternen,  
Nur hält die Liebe Wort.

**(B2\_T2\_S.025-029) 15. Die Kindsmörderin. (Eine Sage) 1855**

1. Dort wo ein kristallenes Brünnelein quillt,  
Und Sandsteinschiefer sich schichten;  
Erhob sich ein Hüttelein wunder mild,  
Wie Ausspruch und Sage berichten.  
Gar keine Spur,  
Wirt von der Flur,  
Noch von der Hütte du finden,  
Dahinten.
2. Da hauste ein Weib vor grauer Zeit,  
Mit ihrem Mann und Gatten.  
Gar wenig Glück und Zufriedenheit,  
Und keine Kinder sie hatten.  
Ach nur kein Kind,  
Denn gar geschwind  
Erblasset und bleicht die Wange,

Und lange.

3. Mein schöner Leib geniesset die Lust  
Die mir gewühret das Jungen; (Leben)  
Doch werde ich meiner an meiner Brust,  
Der kleinen Kinder ich säugen,  
Ich bin dabei,  
So Frank und Frei.  
Kann froh das Leben genissen,  
Und schliessen.
4. So manches Mal sie in Hoffnung war,  
Liess Trank und Gift sie sich geben;  
Sie tötet die Frucht im Leibe sogar,  
Nicht einer schaut sie das Leben.  
Ich mag das Schrein,  
Drer Kinderlein,  
Nicht hören, und sie noch minder hegen,  
Und pflegen.
5. Und wenn sie die Kindlein auch gebar,  
Kam doch nie eines zur Taufe;  
Sie wirft des Waldes Gewild sie dar,  
Oder gräbt sie unter die Traufe,  
Geh hin mein Kind,  
Und friss auch Sünd,  
Der Windeln will keine ich haschen,  
Und waschen.
6. Da schlafe du nun im Waldesgrund,  
Wo ich dich hab gebettet;  
Und in der kühlen Abendstund,  
Dem Lebe dich hier entkettet.  
Nun hab ich Ruh,  
Du Zwerglein du,  
Auch du hast Ruhe gefunden,  
Da unten.
7. Sind nun enthoben der Sorgen und Mühe,  
Enthoben der Sorgen und Plagen.  
Und wenn wir nie mal vom Heime ziehn,  
Muss keins um uns schreien und klagen,  
Kein eitles ding,  
Noch Abkömmling,  
Muss unser Gut mit Prozesieren,  
Verlieren.

8. Das Weib wird schwächer und stirbt bald,  
Und nimmt ein grässliches Ende;  
Ihr Schrei erschreckt die Wölfe im Wald,  
Sie ringt verzweifelnd die Hände,  
Ach meine Kind,  
Und grosse Sünd,  
O Gott lass doch mich Gnad erwerben,  
im Streben.
9. Die Leiche liegt im schwarzen Schrein,  
Mit schrecklich entstelltem Gesichte;  
Ja furchtbar musst der Anblick sein,  
Nach Totenbeschauers Berichte,  
Kein Vogel singt,  
Der Rabe nur schwingt,  
Sich über der Hütte mit ächzen,  
Und krächzen.
10. Das Glöcklein hallt sehr traurig herab,  
Und plötzlich reisset der Schwengel,  
Es soll ihr nicht läuten in das Grab,  
Als eigner Kinder Würgengel.  
Der Leib ist tot;  
Die Seele in Not,  
In der Hütte erscheint sie in alten,  
Gestalten.
11. Doch bietet die Hütte ihr nicht mehr Schutz,  
Ein Licht erhellt sie nimmer.  
Sie nicht der Witterung trutz,  
Sie fällt in Asche und Trümmer  
Nicht eine Spur,  
Wirt von der Flur,  
Noch an der Hütte du finden,  
Dahinten.
12. Die Sünderin muss nach ihrem Tod,  
All ihre Kinder verpflegen;  
So oft am Himmel Gewitter droht,  
Kommt sie zu waschen und fegen,  
Bis alle Kind,  
Erzogen sind,  
Der Richter tut richten und rächen,  
Verbrechen.

13. Die Kindlein schreien mit kreischender Stimme,  
Nach Wärme und trockenen Leinen;  
Sie waschet und seufzt! Mein Geist Herr nimm!  
Lass mich die Ruhe gewinnen,  
Sie seufzt und hegt;  
Hätt ich gepflegt;  
So müsst ich nimmer die Kleinen,  
Beweinen.
14. Drum hat ihr Geist im Tode nicht Ruhe,  
Und fürchtet den Glanz der Sonne;  
Drum wandelt sie ächtlich dem Sommer zu,  
Die Ruhezeit ist ihr genommen,  
Bis Morgenrot,  
Im Osten drot,  
Wasch sie die Windeln der Kleinen,  
Mit Weinen.

(B2\_T2\_S.030)

### **16. Nachfragen nach der Geliebten 1851**

Wo find ich dich?  
Dort wo der Walde kleine Hütt' umschliesst,  
Dort wo das kleine Bächlein murmelnd fließt,  
Wo unter froher Vögel Liederklang,  
Dein weiser Baum oft selig mich umschlang,  
Ach mein! Ach mein! Ach mein! Ach mein!  
Ich find' euch nicht im Tanneahain.

(B2\_T2\_S.031 - 032)

### **17. Liebesbekenntnis. /Abschied vom Liebchen** (Siehe 3. (B2\_T1\_S.003 - 004))

(B2\_T2\_S.032)

### **18. Klage. 1853**

Traurend sitz ich in der Stube rauch aus meinem irdnen Kopf,  
Weil ich weiss, dass stets vergebens ich an deinem Herzen klopf.  
Ewig tönt meine Klage, doch du willst mich nicht verstehn,  
Schmachtend ruf ich deinen Namen, doch du lasst mich trostlos gehen.

Willst du ewig in einer spotten? Ach erbarmst du dich denn nie?  
Sieh du bist mein einzig Liebe, für die ich o Mädchen glüh,  
Mich vergess ich jeden Morgen, dein gedenk ich jeder Zeit,  
Deiner werd ich nicht vergessen, in der langen Lebenszeit.

Wie beneid ich alle Knaben um den holden Liebesblick!  
O wer bringt mir meinen Frieden meine Ruhe mir zurück?  
Selbst in allerhöchster tiefe schläft ein Funken hell wie Licht  
Doch in deinem tiefen Herzen schläft der liebe Funke nicht.

(B2\_T2\_S.033)

### **19. Liebesbekenntnis. 1849**

[\(Siehe 2. \(B2\\_T1\\_S.002\)\)](#)

(B2\_T2\_S.034-037)

### **20. Schneider und Schuster. 1856**

1. An des Aabachs seichtem Strande,  
In dem kleinen Staufnerlande,  
Wohnt ein Schneider schlicht und recht,  
Und in Armut ohne Gleichen,  
Doch von Gott will er nicht weichen,  
Wie vom Herrn der treue Knecht.
2. Ihm war ja der Sonntag teuer,  
Bringt ihn zu in ernster Feier,  
Und mit Gottergebenem Sinn.  
Längst bekannt vor Not und Plage,  
Eine Frau zum Schneider hin.
3. Bald wird mich mein Mann verlassen,  
Morgen muss er auf die Strassen,  
Und es fehlt an Handschuhe ihm!  
Sprach der Meister drauf: Mit nichten!  
Die Andacht muss ich heut verrichten.  
Zweifle sehr dass sich's geziem.
4. Das verlässt die gute Kunde,  
Nimmst dir selbst das Brot vom Munde,  
Denk es ist ein Werk der Not! –  
Lieber Hungern und Gott für rechten,  
Als heut dieses Werk verrichten,  
Sabbat heilig bis in Tod.
5. Unser Arbeit zu verschmähen?  
Wollt uns keinen Stich mehr nähen!  
Bete nun so lang du willst.  
Will schon einen Schneider finden,  
Der die Kunden weiss zu bedienen,  
Und getreu die Pflicht erfüllt.

6. Drauf das schöne Wiggertale,  
Sonntags früh beim Sonnenstrahle,  
Klopft und näht ein Schuster noch,  
Schickt der Pfarrer seine Sohlen,  
Durch die Magd, und hat befohlen,  
Flick und näht die Schuhe doch.
  
7. Pech und Ahle in den Händen,  
Eilt er hurtig zu vollenden,  
Seines Seelenhirten Schuh,  
Flickt und nagelt gar so fleissig,  
Schlägt der Nägel über dreissig,  
Gibt zwei Riemen noch dazu.
  
8. Grob den Pfarrer das beleidigt,  
Weil er das Gebot verteidigt:  
Heilige den Sabbattag.  
Dieses wollt mit bestem Willen,  
Seines Priesters Wunsch erfüllen.  
War's sein Wunsch doch ohne Frage.
  
9. Seither musst er unserm Pfaffen,  
Weder Schuh noch Stiefel schaffen,  
Weil er den Sabbat nicht hält.  
Sucht sich einen andern Schuster,  
Stiefelt sich nach andrem Muster,  
Nicht bei dem um alle Welt.
  
10. Welchen nun von diesen Zweien,  
Wollt ihr eines Fehlers zeihen?  
Oder welchen sprecht ihr frei?  
Ist der Schuster wohl ein Schmeichler?  
Und der Schneider gar ein Heuchler?  
Sind Bauer und Pfarrer gänzlich frei?

(B2\_T2\_S.037-041)

## **21. Die Schlacht am Speicher. 1847**

1. St. Gallen war ein Kloster geweiht einem Abt,  
Es wurden viele Länder von Rittern dran vergabt.  
Die Untertanen setzten unterm danke sehr;  
Die Appenzellers Hirten ertragen ihn nicht mehr.
  
2. Sie waren frei und eigen besassen manches Recht.  
Jetzt waren sie es nimmer , sie waren nur noch Knecht.  
Kuno der Abt des Kloster ein gar sehr harter Mann,

Erlöste Steuern, Zölle und drohte mit dem Bann.

3. Er sandte ihnen Diener mit unbeschränkter Macht,  
Beraubten sie der Freiheit an Recht ward nicht gedacht.  
Es sollt der Vogt von Schwendi auch haben schweren Zoll,  
Von Käse, Milch und Butter er fordert es mit Groll.
4. Und wollt man nicht willfahren, so wusste er schon Rat,  
Er wusst sich stets zu helfen, zu schlecht war keine Tat.  
Er knüpfte seine Hunde vor ihren Ketten frei,  
Und hetzte sie an Leute die wollten fast vorbei.
5. Sind Menschen wohl gestorben nicht achtet er auf Leid,  
Und fordert frech und strenge das schönste beste Kleid.  
Nun war ein armer Bauer entschlafen in dem Herrn.  
Nach älter frommer Sitte gibt man den Eltern gern.
6. Zum Zeugnis edler liebe, das beste Kleid ins Grab,  
So machtens jene Kinder, und senkten ihn hinab.  
Doch wie der Vogt das hörte erglühete er vor Wut,  
Das Grab er wieder öffnet wie die Hyäne tat.
7. Die Appenzeller Klagten dem Abt ihre Not,  
Auch dieser hart von Herzen treibt es ohne Spott.  
Da schlossen diese Männer für sie zu ihrem Schutz,  
Ein Bündnis mit einander dem Vogt und Abt zum trutz.
8. Sie nahmen dann die Bürgen vertrieben jeden Vogt,  
Ihr geht nun nicht so fröhlich, wie ihr hierher einst zogt.  
Verweilt nur nicht so lange, wir brauchen euch nicht hier,  
Nun gehet fort in Eile, sucht euch ein neu Quartier.
9. Es lebt die Stadt St. Gallen unfriedlich mit dem Abt,  
Darum beschloss auch diese die ihr auch hat begeben,  
Auch mit den Appenzellern zu schliessen einen Bund,  
Doch ging es gar nicht lange es tat, den Austritt kund.
10. Der Abt war gar sehr zornig des Appenzellers Bund,  
Er lobte seinen Kriegern noch auf zur halben Stund.  
Es waren seine Leute und manche Reichesstadt.  
Die er zu seinem Schutz zusammen rufen tat.
11. Die Appenzeller waren diesmal auch nicht schwach,  
Sie zogen Schwyz und Glarus zu ihrer Hülfe nach.  
Sie liessen sich nicht schrecken durch eine Feindes macht,  
Sie hatten Gott zum Streiter i jeder Schlacht gemacht.

12. Es zog die Schaar des Abtes mit fünf mal tausend Mann,  
Sie zogen durch St. Gallen den hohler Weg hinan.  
Es stand auf beiden Seiten ein dichter Tannenwald,  
Doch bei dem Dorfe Speicher sie machten halt!
13. Sie zogen wohlgeardet wurden die Ritterschrei,  
Im Walde lagen Schwyzer auch Glarus war dabei.  
Am End des hohlen Weges, da stand von Appenzell,  
Die Schaar von achtzig Männern empfangend den Befehl
14. Als sie den Feind erblickte, da schlugen sie darein,  
Sie sprengten dessen Glieder mit Stöcken und mit Stein.  
Und aus dem Walde drangen von Schwyz und Glarus vor  
Des Abtes Heer sie schlugen bis es den Mut verlor.
15. Es stürmte immer wilder die Reiterei Bergan,  
Um Raum mehr zu gewinnen auf ebenem Plan.  
Auf einmal hielt sie inne sie stiess auf einen Wall,  
Wir ziehen uns zurück, fast kommen wir zu Fall.
16. Wir wollen in dem Tale erkämpfen uns den Sieg!  
Das sprach der eine Führer als er zu Pferde stieg.  
Bald hört man ihn befehlen: Nun geht zurück, zurück!  
Sagt opfern wir das Leben und manches Waffenstück.
17. Das hört die Schaar des Abtes des Feigen Führers Wort!  
Gehorchte nur zu schleunig, und floh von Ort zu Ort.  
Sechshundert schwere Ritter vom Blute lagen rot,  
Sie konnten nicht mehr weichen, erreicht hat sie der Tod.
18. Das flüchtige Fussvolk wurde von Appenzell gejagt,  
Bis zu St. Gallens Tore wo mancher Wunde klagt.  
Zwei Bürgermeister kamen nicht mehr in ihre Stadt,  
Sie liegen noch im Blute wo man geschlagen hat.
19. Der Kampf war nur ein kurzer und blutig doch vollbracht,  
Sein Leben frei aushauchte manch Bürger wohlgeacht.  
Drum denket nur ihr Stolzen an diese Speicherschlacht,  
Und liebet arme Brüder die ihr bisher veracht.



1. Sankt Meinrad<sup>1</sup> von Sulgen des Grafen Berchtolds Sohn,  
Der wurde früh geboren ums Jahr achthundert schon,  
Der Vater wollt den Knaben dem Ritterstande reichen,  
Dazu liess er ihn bilden zu Reichenau am Rhein.
2. Es lernt der Sohn garfleissig an diesem schönen Ort,  
Doch wollt er nicht gehorchen des guten Vaters Wort.  
Er acht nicht Ritterwürde und auch kein Waffenspiel,  
Drum folgt er nach dem Walde wo plätschert noch die Sihl.
3. In diesem dunkeln Walde wo hauset manch Gewild,  
Wo nicht die Vögel flogen durch Frucht und Saatgefeld.  
Da baut er sich ein Hüttchen und richt es einfach ein,  
Und grub sich noch ein Gärtchen in diesem Orte ein.
4. Hier Hauste er als Klausner wohl manches lange Jahr,  
Dankt Gott für seine Güte hinknieend am Altar.

---

<sup>1</sup> **Meinrad von Einsiedeln** OSB (\* um 797 bei Rottenburg (Württemberg); † 21. Januar 861 in Einsiedeln) war ein Eremit, auf den die Gründung des Klosters Einsiedeln zurückgeht.

Meinrad, der Legende nach aus der Familie der Grafen von Hohenzollern, wurde an der Klosterschule der Benediktinerabtei Reichenau im Bodensee von den Äbten Haito und Erlebald unterrichtet. Er trat in den Orden ein und wurde Mönch. Nach einigen Jahren auf der Reichenau und in der abhängigen Priorei „Babinchova“ (entspricht dem heutigen Benken, südöstlich des Zürichsees) entschloss er sich für ein eremitisches Leben und zog sich 828 auf den Etzelpass zurück. Er trug eine Wunder vollbringende Madonnenfigur mit sich, die ihm die Äbtissin Hildegard von Zürich geschenkt hatte. Im Jahre 835 soll er an der Stelle, wo heute die Gnadenkapelle in der Klosterkirche des Klosters Einsiedeln steht, eine Klausur und eine Kapelle errichtet haben, um in der Einsiedelei Gott zu dienen.

Der Sage nach wurde Meinrad am 21. Januar 861 von zwei Landstreichern erschlagen, welche die am Schrein von gläubigen Pilgern niedergelegten Schätze begehrten. Daraufhin sollen zwei Raben die Mörder verfolgt und vor Gericht geführt haben, wo sie unter dem Vorsitz des Grafen Adalbert des Erlauchten zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt wurden. Aus diesem Grund sind auf den Wappen von Kloster und Dorf Einsiedeln zwei Raben abgebildet.

Während der folgenden achtzig Jahre war die Klausur „im finstern Wald“, wie man damals diese Gegend nannte, nie ohne einen oder mehrere Einsiedler, die dem Beispiel Meinrads folgten. Einer von ihnen, genannt Eberhard, zuvor Propst von Strassburg, errichtete im Jahre 934 ein Kloster, dessen erster Abt er wurde.

Nachdem Meinrad nach seiner Ermordung zunächst auf der Klosterinsel Reichenau beigesetzt worden war, veranlasste der Reichenauer Abt Bern im Jahre 1039, mehr als 170 Jahre nach dem Tod des inzwischen als Märtyrer verehrten Meinrad, die Translation der Reliquien nach Einsiedeln.

Die älteste Lebensbeschreibung wurde vermutlich noch im 9. Jahrhundert auf der Reichenau aufgeschrieben. Seit dem 10. Jahrhundert ist Meinrad dort in die liturgische Tradition eingefügt. Die älteste bekannte Handschrift befindet sich in der Stiftsbibliothek Einsiedeln (codex 249).

- (B2\_T2\_S.043)** 23. Der Brand in Aarburg. 1851
- (B2\_T2\_S.046)** 24. Die Aernte. 1851
- (B2\_T2\_S.047)** 25. Gotte. 1852
- (B2\_T2\_S.047)** 26. Schiller. 1852
- (B2\_T2\_S.048)** 27. Die Spieler von Willisau. 1846
- (B2\_T2\_S.050)** 28. Die scheuen Eltern. 1856
- (B2\_T2\_S.051)** 29. Meine Klage. 1849
- (B2\_T2\_S.052)** 30. Inschriften. 1853
- (B2\_T2\_S.054)** 31. Inserat auf den Männerchor Brittnau. 1854
- (B2\_T2\_S.054)** 32. Der Eigennutz. 1854
- (B2\_T2\_S.056)** 33. Die Blutigel. 1856
- (B2\_T2\_S.059)** 34. Die Kostgänger. 1856
- (B2\_T2\_S.056)** 33. Die Blutigel. 1856
- (B2\_T2\_S.059)** 34. Die Kostgänger. 1856
- (B2\_T2\_S.060)** Nachtrag zu No. 15. Eingeschaltet zwischen 7. und 8.
- (B2\_T2\_S.061)** 35. Die Freude auf den Frühling. 1852
- (B2\_T2\_S.062)** 36. Heiratslust. 1853
- (B2\_T2\_S.064)** 37. Der Egoist. 1856
- (B2\_T2\_S.065)** 38. Die Pacht. 1856
- (B2\_T2\_S.066)** 39. Das väterliche Land. 1856
- (B2\_T2\_S.067)** Fortsetzung von No. 8
- (B2\_T2\_S.070)** Nachtrag zu No. 15. Einschalten 9. und 10.
- (B2\_T2\_S.071)** 40. Das Leben auf dem Schürberg.
- (B2\_T2\_S.074)** 41. Zur Installation eines Lehrers. Die Schule.
- Die Schule.  
Der Kandidat oder die Anmeldung.
- (B2\_T2\_S.075)**
- Die Schule verpflichtet den Lehrer.  
Der Kandidat bittet um Kraft.  
Die Schule legt die Pflichten vor.  
Der Pfarrer hält eine Ansprache.
- (B2\_T2\_S.075)**
- Der Kandidat huldigt und gelobt.

(B2\_T2\_S.079)

Das Gebet der Kinder.

(B2\_T2\_S.082)

42. Mein Vergnügen.

(B2\_T2\_S.082)

43. Glossen auf den Männerchor.

(B2\_T2\_S.085)

44. Fortsetzung. **Das Leben auf dem Schürberg.**

(B2\_T2\_S.087)

45. **Branntwein und Kaffee.**

(B2\_T2\_S.094)

46. **Der Erdbeerenkuchen. 1863**

(B2\_T2\_S.095)

47. **Der Glockenruf.**

(B2\_T2\_S.098)

48. **Eine Anekdote.**

(B2\_T2\_S.099)

49. **Das Jugendfest. 1861**

(B2\_T2\_S.109)

**Der bös Bueb. 1863**

---

(B2\_T2\_S.112)

### **Anleitung zum Obstbau**

- I. **Erziehung und Veredelung der Obstbäume der Baumschule.**
  - A. **Saatschule**
    1. **Vorzüge der erzogenen Stämme vor den Wildfängen.**
    2. **Zubereitung des Bodens und Ansaat.**
    3. **Pflegen und Saat.**
    4. **Ausheben und Versetzen.**
  - B. **Edelschule.**
    1. **Anpflanzung.**

2. Arten der Veredlung von
  1. Kernobst
  2. Steinobst oder oeiliren
    - a. Anlegen oder oeiliren.
    - b. Anschäften oder copuliren
    - c. Pfropfen
3. Erziehung der Hochstämme.
  - a. Erziehung der Hochstämme Kernobst.
    1. Drittes Jahr
    2. Viertes Jahr
    3. Fünftes Jahr
    4. Sechstes Jahr
  - b. Erziehung der Hochstämme Steinobst.

(B2\_T2\_S.113)

II. Bestimmungsart.

1. Wahl der Obstsorten.

1. Hausgartenbäume
  - a. Kernobst
    - a. Sommerapfel
    - b. Herbstapfel
    - c. Winterapfel
2. Obstgartenbäume
  - a. Apfel
  - b. Birnen
  - c. Kirschen
  - d. Zwetschgen
3. Feld und Strassenbäume
  - a. Apfel
  - b. Birnen
3. Gebirgsbäume
  - a. Apfel
  - b. Birnen

2. Anpflanzung der Obstbäume

- a. Richtung und Stand
- b. Ausheben und Einpflanzen
- c. Beschneiden
- d. Einsetzen

(B2\_T2\_S.114)

3. Pflegen der Obstbäume

- a. beschneiden

- b. Zweigen
- c. Reinigen, Binden, Werkzeuge
- d. Aufgraben, Düngen
- e. Krankheiten der Bäume
- f. Mittel dagegen

- III. Verwendung des Obstes
  - 1. Ernten und Aufbewahren
  - 2. Tröcknen oder Dürren
  - 3. Mosten

- IV. Handeln
    - 1. Baumhandel
    - 2. Obsthandel
- 

(B2\_T2\_S.115)

*Auflistung der Gedichte nach Nummern, Titel und Seitenzahl. (Da die Seitenangaben nicht mit den Seiten in der Abschrift übereinstimmen, wird an dieser Stelle verzichtet auf eine Abschrift.)*

(B2\_T2\_S.117)

Seite leer

(B2\_T2\_S.118)

*Auflistung der Gedichte nach Nummern, Titel, Seitenzahl und Jahrzahlen. (Da die Liste nicht komplett ist, wird an dieser Stelle verzichtet auf eine Abschrift.)*

(B2\_T2\_S.119)

**Ende von Teil 2**